Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 13 (1992)

Artikel: Literarische und nationale Erziehung : schweizerisches Selbstverständnis in der Literatur für Kinder und Jugendliche

Autor: Helbling, Barbara / Rutschmann, Verena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1078127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische und nationale Erziehung: Schweizerisches Selbstverständnis in der Literatur für Kinder und Jugendliche

Barbara Helbling und Verena Rutschmann

Im Projekt «Literarische und nationale Erziehung: Schweizerisches Selbstverständnis in der Literatur für Kinder und Jugendliche» ist eine spezielle Literatursorte untersucht worden, nämlich Literatur für Kinder und Jugendliche/KJL. KJL ist eine Literatursorte, die in erster Linie durch ihr Zielpublikum definiert wird. Dieses Zielpublikum, Kinder und Jugendliche im Schulalter, bringt es mit sich, dass KJL mehr als andere Literaturbereiche von pädagogischen und auch politischen Zielsetzungen bestimmt ist.

Literatur für Kinder hat damit von vornherein ein utopisches Element. Sie richtet sich an jene Menschen, die für die Zukunft verantwortlich sein werden. Und sie versucht, Bilder für diese zukünftige Welt vorzugeben. In diesen Bildern kommen immer auch die Vorstellungen einer Gesellschaft von sich selbst und von ihren Hoffnungen und Wünschen zum Ausdruck. KJL kann also als nicht unwichtiger Teil der Ideologieproduktion und -vermittlung betrachtet werden, damit auch als Faktor der Identitätsbildung.

Nun beziehen die Kinder und Jugendlichen in der Schweiz wie die Erwachsenen ihre Lesestoffe seit jeher zum überwiegenden Teil aus dem jeweils gleichsprachigen grösseren Nachbarland, zu dessen Kultur sich die Sprachregionen der Schweiz zugehörig fühlen. Nur in jenen Zeiten oder in jenen Bereichen, in denen diese kulturelle Zugehörigkeit in Frage gestellt war, gab es Bemühungen, eine eigene, schweizerische KJL zu entwickeln. In der französischen protestantischen Schweiz gilt das für den Bereich der religiösen KJL, in der deutschen Schweiz für die Zeit der beiden Weltkriege und des Nationalsozialismus.

I

Der Ruf nach einer «schweizerischen, republikanischen» KJL ertönte allerdings schon im 19. Jahrhundert regelmässig. In erster Linie wurde ihm mit der Schaffung von Lehrbüchern zur nationalen und regionalen Geschichte entsprochen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird allmählich auch eine erzählende KJL geschaffen, die explizit der staatsbürgerlichen Erziehung dient. Diese Funktion der staatsbürgerlichen, heimatkundlichen Erziehung behält die KJL der deutschen Schweiz bis in die heutige Zeit. Im Rahmen

der gesamten KJL hatten Lesebücher und historische Erzählungen in besonderem Masse identitätsbildende Funktion. Diese beiden Textsorten liegen der Untersuchung zugrunde.

Die Entwicklung einer schweizerischen KJL wurde durch die Bemühungen um eine «Pflege des nationalen Sinnes» unterstützt, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzten. Erinnert sei vor allem an die «Kommission zur Pflege des nationalen Sinnes», die von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft/SGG 1889 gebildet wurde. Die bereits 1858 auf Anregung der SGG gegründete Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins/SLV nahm die Anliegen der «Kommission zur Pflege des nationalen Sinnes» auf, zunächst in der deutschen Schweiz, dann auch in der französischen. In den Empfehlungsverzeichnissen der Jugendschriftenkommission, die nach 1890 erschienen, erhielten Bücher von Schweizer Autoren/Autorinnen besondere Aufmerksamkeit; gleichzeitig wurden aber auch Klagen laut über einen Mangel an ansprechenden Schweizer Jugendbüchern.

Auf diesem Hintergrund setzte eine verstärkte Produktion von Kinder- und Jugendbüchern in der Schweiz ein. Zunächst langsam – erst in den zwanziger Jahren kam diese Entwicklung richtig zur Entfaltung, und nur in der deutschen Schweiz. Einen grossen Anteil an diesem erfolgreichen Ausbau hatte die Bildung eines äusserst wirkungsvoll arbeitenden Netzes, in dem Verlage, Buchhandel, Schule und Autoren/Autorinnen zusammenarbeiteten. Produktion, Vertrieb und Vermittlung spielten sich weitgehend kontrolliert von einem eingrenzbaren Personenkreis ab, zu dem beispielsweise Otto von Greyerz, Josef Reinhart, Olga Meyer, Elisabeth Müller gehörten, oder Fritz Brunner: Lehrer, Autor und einer der Gründer des Schweizerischen Jugendschriftenwerks/SJW. Knotenpunkte dieses Beziehungsnetzes waren die Jugendschriftenkommission des SLV, der Verlag Sauerländer und das SJW.

Die französische Schweiz übernahm ausser in ausgesprochenen Krisenzeiten, also während der beiden Weltkriege, weitgehend das Textangebot aus Frankreich. Die italienische Schweiz versuchte sich zwar während des Faschismus gegenüber Italien zu verschliessen, konnte aber keine eigene Buchproduktion aufbauen, da ihr Absatzgebiet zu klein war. Nach dem Krieg, sobald die Verlage der Nachbarländer wieder normal produzierten, übernahmen die Romandie und die italienische Schweiz wieder deren Textangebot. Das bedeutet, dass eine nationale Identität in Texten für Kinder und Jugendliche in diesen Sprachregionen vor allem über die Lesebücher vermittelt wurde, nicht über Erzählungen, die zur Freizeitlektüre gehörten. Die deutsche Schweiz öffnete sich erst Ende der fünfziger Jahre wieder für die deutsche Kinderbuchproduktion; diese Öffnung beeinflusste sowohl die Verlagspolitik in der deutschen Schweiz wie die Vermittlungspraxis und die Herausgabe von Lesebüchern.

II

Zwischen 1890 und 1990 sind von den kantonalen Erziehungsbehörden der Schweiz rund 200 verschiedene obligatorische Lesebücher für die 4.–6. Klasse herausgegeben worden – eine stattliche Zahl und Ausdruck eines gewaltigen, nicht zuletzt auch finanziellen Engagements für eigene Schulbücher, die – wie oben gesagt – stets als Transportmittel spezifischer pädagogischer Leitbilder zu verstehen sind.

In einer ersten Epoche von 1890 bis zum Ersten Weltkrieg entstanden Lesebücher, die sich je nach Region, Konfession und politischer Ausrichtung der zuständigen Auftraggeber markant voneinander unterscheiden. Die Innerschweizer Kantone, Appenzell IRh., Freiburg und das Wallis behalten das stark religiös ausgerichtete Lesebuch des 19. Jahrhunderts bei, in dem Heiligenlegenden und fromme Beispielgeschichten, Warnungen vor Versuchungen und vor schlechten Büchern den gewichtigen ersten Teil bilden. Produziert wurden sie fast alle vom Benziger Verlag in Einsiedeln. Ihnen stehen verschiedene andere Typen gegenüber: zum Beispiel die naturkundlich orientierten, sehr realitäts- und nützlichkeitsbezogenen Genfer Lesebücher, die unter anderem «la vie utile» und die Sparkasse behandeln; dann die ganz auf die eigene Heimatstadt konzentrierten, streng obrigkeitsgläubigen Lehrmittel der Stadt Basel oder die um literarische Qualität bemühten Zürcher und Bündner Lesebücher, die damals modernen pädagogischen Konzepten deutscher Herkunft verpflichtet waren.

Dennoch haben sich für die Arbeit vergleichbare Kategorien ergeben, denn schon vor 1900 setzten sich in der ganzen Schweiz ähnliche Richtlinien für die Lehrplangestaltung durch. Seit der Einführung der Rekrutenprüfung im Jahr 1875 wurden ja alle stellungspflichtigen jungen Schweizer auf ihre Kenntnisse in Vaterlandskunde getestet, und die jährlich veröffentlichte Rangliste der Kantone hatte alle Erziehungsdirektionen gezwungen, das Fach in den Lehrplan der Volksschule zu integrieren. Dabei bewährte und bewährt sich gesamtschweizerisch bis heute die Einteilung, wonach in der 4. Klasse Heimatkunde der eigenen Wohngemeinde, in der 5. Klasse Geographie und etwas Geschichte des Heimatkantons, in der 6. Klasse dann die Schweiz als Ganzes behandelt wird. Wenn die Lesebücher Bilder von Land und Leuten und historische Szenen vermitteln, sind für diese Arbeit weniger die trockenen Abrisse zur Schweizer Geographie und Geschichte von Interesse als die Auswahl literarischer Umsetzungen, in den Lesebüchern oft «Begleitstoffe» genannt. Sagen, historische Erzählungen, Gedichte und Lieder sprechen die Schüler emotional an und prägen sich oft lebenslänglich ein.

Nach dem Ersten Weltkrieg wechseln Auswahl und Stil markant. Ein neues Lesebuch entsteht, jenes, das bisher am häufigsten untersucht und als

«Gesinnungslesebuch» kritisiert worden ist. Ihm zu Gevatter standen in der Deutschschweiz eben jene Lehrer- und Autorenkreise, die auch für die Kinder- und Jugendliteratur dieser Jahre verantwortlich zeichnen: der Kreis um Josef Reinhart und den Verlag Sauerländer: Spezifisch Schweizerisches in Stoffwahl und Tonfall, Produkte der Abwehr nach aussen, der Geistigen Landesverteidigung und als solche zäh sich haltend bis in die sechziger Jahre hinein. Die Innerschweizer Kantone übernehmen das Lesebuchmuster etwas verspätet, dann aber in sehr ähnlicher Form, und bevorzugen dabei ihre eigenen Schriftsteller – unter anderen Josef Maria Camenzind und später Josef Konrad Scheuber, während Gedichte, Sagen und Erzählungen von Meinrad Lienert und Heinrich Federer schon seit 1920 zum Grundbestand aller Deutschschweizer Lesebücher gehören. In der Romandie distanzieren sich während dieser Epoche die Lesebuchherausgeber nicht ausdrücklich von der französischen literarischen Produktion, doch profitieren sie in zunehmendem Masse von den Texten Ramuz' und Gonzague de Reynolds mit ihren höchst geeigneten Beschreibungen von Schweizer Landschaften und Menschen.

Während nach 1960 die Produktion historischer Erzählungen für die Jugend eher zurückgeht, öffnen sich die Lesebücher dem neuen internationalen Angebot der Kinder- und Jugendliteratur. Zugleich werden nun die patriotischen Inhalte sukzessive abgebaut. Diese dritte Generation Lesebücher, in der nicht mehr alle Kantone mit eigener Produktion vertreten sind, ist geprägt von sozialkritischen Texten, von Sorge um das schwindende Verantwortungsbewusstsein den Mitmenschen und der Umwelt gegenüber. Seit den späteren achtziger Jahren sind drei neue Reihen interkantonaler Lesebücher erschienen: die eine für die sechs französischsprachigen Kantone und das Tessin, zwei für die Deutschschweiz. Sie liegen seit diesem Sommer fertig vor und konnten in die Untersuchung noch einbezogen werden.[1] Schon die Tatsache, dass sie regional nicht mehr festgelegt sind, gibt ihnen andere Akzente. Auch von Vaterland ist in ihnen nicht mehr die Rede, und doch richten sie sich an Schweizerkinder, die in unserem Staat, wie er heute ist, aufwachsen. Indem sie zum Beispiel Alltagssituationen der Schüler aufgreifen, die mehr als ihre Eltern und Grosseltern mit Schulkameraden aus anderen Kulturkreisen zusammenkommen, auch mit aller Art Nationalismen konfrontiert sind, wird ebenfalls indirekt Schweizerisches definiert.

1 Die Lesebücher für die Mittelstufe sind von der Commission romande des moyens d'enseignement (COROME) 1986–1988, von der Interkantonalen Lehrmittelzentrale (ilz) 1990 und vom sabe Lehrmittelverlag 1988–1991 herausgegeben worden.

III

Das Bewusstsein einer nationalen Identität bildet sich vor allem auch in der Abgrenzung gegen «die anderen», das Ausland, aus; diesem Muster folgt auch die KJL. In der Deutschschweiz gibt es im 20. Jahrhundert eine ganze Reihe staatsbürgerlicher Erzählungen und Romane, angefangen bei Robert Schedlers «Der Schmied von Göschenen» (1920), deren zentrales Thema die Etablierung oder Bewahrung einer gerechten sozialen Ordnung, oder die Erringung oder Bewahrung der staatlichen Unabhängigkeit ist. Ihnen stehen in der französischen Schweiz nur wenige staatsbürgerliche Erzählungen gegenüber; diese stellen mehrheitlich den Abwehrkampf der protestantischen Republik Genf gegen den katholischen Herzog von Savoyen dar. Die Eskalade, Höhepunkt dieses Abwehrkampfes, ist ausserdem Thema kleiner Theaterstücke für Kinder.

Der Abwehrkampf Genfs wird in diesen Texten religiös motiviert; das heisst, für die protestantische Romandie ist die religiöse Überzeugung – das was sie am deutlichsten vom gleichsprachigen Nachbarland trennt – ein zentrales Moment der Identitätsbildung auch in der KJL. Die Autoren historischer Erzählungen in der französischen Schweiz stammen praktisch ausschliesslich aus den protestantischen Kantonen. Besonders in Perioden verstärkter politischer Auseinandersetzungen gibt es auch in der französischen Schweiz vermehrt Männer, die sich um die Volks- und Jugenderziehung und damit auch um die Jugendliteratur kümmern. Unter diesem Gesichtspunkt muss z.B. die schriftstellerische Tätigkeit der Genfer Pastoren gesehen werden, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Erzählungen für die Jugend veröffentlichten. In ihren Erzählungen erscheint Genf als Ort der religiösen Freiheit (natürlich im Sinne einer ungehinderten Ausübung des protestantischen Glaubens) und zugleich ökonomischen Wohlverhaltens, als Ort vollendeter Bürgertugenden. In den Figuren der Kirchengeschichte, deren Leben mehrfach für die Jugend dargestellt wird – Théodor de Bèze und natürlich Calvin, aber auch Luther und andere –, sind kirchliche und politische Macht untrennbar verbunden. Dieses theokratisch geprägte Bild dominiert in den historischen Erzählungen von Genfer Autorinnen auch im 20. Jahrhundert noch.

Eine KJL protestantischer Ausprägung ist ja zugleich auch das, was das Nachbarland nicht anbietet: Die protestantischen Gebiete im Süden und Südwesten Frankreichs verfügen nicht über eine eigene Kinderbuchproduktion. Das Verlagswesen der französischen Schweiz widerspiegelt bis heute diese Tatsache: zu den grössten Kinderbuchverlagen, was die Anzahl der jährlich publizierten Titel betrifft, gehören jene protestantischer Ausrichtung.

In der deutschen Schweiz hingegen ist die Auseinandersetzung mit dem jeweils anderen Glaubensbekenntnis offenbar tabu; es wird nicht nur strikte religiöse Neutralität gewahrt, sondern das Problem wird überhaupt nicht angesprochen.

Zur Abgrenzung gegenüber Deutschland wird in den Deutschschweizer Lesebüchern die eigene, schweizerische Sprache eingesetzt. Einige Dialektbeispiele als Zeichen regionaler Vielfalt enthalten schon die älteren Lesebücher; nach 1920 setzt hingegen eine eigentliche Dialektwelle ein. Wo irgend möglich kommen Schweizer Autoren zum Zug, und von nun an wird die mit Helvetismen durchtränkte Schreibweise von Elisabeth Müller und Olga Meyer richtungweisend, entwickelt sich zur eigentlichen Schweizer Schulsprache. Es ist bezeichnend, dass sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs Bundesrat Etter mit seiner staatsbürgerlichen Ermahnung in Dialekt «a d'Schwizer Juged» wandte und dass dieser Text «Vo der Heimet» 1941 ins Aargauer Lesebuch aufgenommen wurde.[2] Die gewaltige Eigenproduktion der Deutschschweizer Kantone bewegt sich literarisch oft auf bescheidenem Niveau, doch das war offenbar nebensächlich. Hier besteht ein deutlicher Unterschied zur Romandie, wo die Herausgeber stets grossen Wert auf gutes Französisch legten. 1931 betonte Paul-Otto Bessire im Vorwort zu seinem Lesebuch für den Berner Jura, er hätte gerne mehr Schriftsteller der Westschweiz und des Jura berücksichtigt; was «la vigueur de la pensée ou la noblesse des sentiments» betreffe, könnten sie es wohl aufnehmen mit ihren französischen Kollegen. Doch: «Malheureusement leur style n'est pas toujours à la hauteur de leurs ambitions.»[3] Die Lesebücher der Romandie übernehmen zum Beispiel die Urner Sage von der Teufelsbrücke stets in der Fassung von Alexandre Dumas, obwohl er für unser Empfinden einige wesentliche Details sinnstörend verändert hat.[4]

Es fällt auf, dass die Mehrsprachigkeit der Schweiz zwar oft erwähnt, aber ganz selten wirklich thematisiert wird. Das eine – einzige – deutschsprachige Lesebuch des Kantons Freiburg von 1938 macht hier eine Ausnahme, denn seine Leser sind mit dem Problem direkt konfrontiert. Nur vereinzelt erreichen übersetzte Texte von Eugène Rambert, Charles Gos und Giuseppe Zoppi und in umgekehrter Richtung von Gottfried Keller, Carl Spitteler, Niklaus Bolt und Robert Faesi die Schulbücher der anderen Landesteile. Am häufigsten ist Ramuz übersetzt worden.

2 K. Killer, *Lesebuch für die Gemeindeschulen des Kantons Aargau,* 5. Schuljahr, Aarau[4] 1941, S. 3.

3 P.-O. Bessire, *L'Ecolier jurassien. Choix de lectures à l'usage des écoles primaires.* Cours supérieur. Bern 1931, S. 3.

4 Bei Dumas prellen zum Beispiel die Urner den Teufel, indem sie als erstes Lebewesen einen Hund mit einer Pfanne am Schwanz über die Brücke schicken. A. Dumas, Le pont du diable. In: *«J'aime lire». Livre de lecture destiné à la 4e année de l'école primaire du Canton de Genève.* Genève 1929, S. 250–254.

IV

Interessant ist, wann und wie die Lesebücher aktuelle Probleme in ihre Erziehungsprogramme einbauen. Natur- und Heimatschutz wurden schon um 1900 ernst genommen, wenn auch noch recht idyllisch abgehandelt. Hygiene, sportliche Ertüchtigung und Verkehrserziehung gehörten stets dazu. Heute hat sich das Schwergewicht auf ökologische Fragen, auf Bedenken gegenüber Massenkonsum und Fernsehmissbrauch verlagert. Manches brennende Thema fällt auch weg, weil es als zu aktuell und kontrovers die Filter der komplizierten Vernehmlassungsverfahren nicht passieren konnte, denn Lesebücher werden von den Herausgebern ja nicht im Alleingang geschaffen. Zudem können aktuelle Fragen auch erst dann aufgegriffen werden, wenn brauchbare Texte vorliegen.

Ganz allgemein wurde stets die Spielregel eingehalten, dass keine innereidgenössischen Gegensätze gezeigt werden sollten, die für das Zusammenleben noch gefährliche Virulenz enthalten. Auf die Solidaritäts- und Konsensgeschichten wurde besonderer Nachdruck gelegt, solange die Gefahr innerer Spannungen als bedrohlich erlebbar war. Und dazu gehörten über die Jahrhundertwende hinaus die konfessionellen und noch viel mehr die sozialen Gegensätze. Vom grossen Vermittler Niklaus von Flüe und von Niklaus Wengi, der die Solothurner während ihres Glaubensstreites zur Besinnung rief, erzählen alle Lesebücher. Die Versöhnung der Appenzeller am Scheidbach hat ihre literarische Umsetzung gefunden,[5] nicht aber der Sonderbundskrieg. Wie sich die Unterlegenen von 1847 dem Bundesstaat zunächst verweigerten, illustrieren auch die Schulbücher. Da fällt auf, dass um 1900 ausserhalb der Zentralschweiz die Schlacht am Morgarten noch kaum ein Thema ist. Dabei bietet sie ideale Symbolik: das arme Bauernvolk siegt im Kampf gegen den übermütigen Adel, weil es vom Berg selbst unterstützt wird.[6] Schon in der Helvetik hätte man Morgarten gerne zum Anlass für das gesuchte Nationalfest genommen; Heinrich Zschokke wollte die Epoche der Freiheitskämpfer mit den Perserkriegen gleichsetzen, und Louis Vulliemin nannte Morgarten die Schweizer Thermopylen «plus heureusement défendues que celles de la Grèce».[7] Doch die Urkantone behielten zunächst die Schlacht gleichsam für sich. Sie beriefen sich zweimal auf 1315, als sie 1798 zum Widerstand gegen die Franzosen und 1847 gegen die Truppen General

5 H. Federer, Wie die katholischen und reformierten Eidgenossen sich bekriegen und versöhnen. In: *Schweizer Lesebuch für die Sekundarschule.* Hg. von J. Reinhart, A. Frey und L. Weber. Aarau 1935, S. 123–126.

6 Vgl. M. Schnitzer, *Die Morgartenschlacht im werdenden schweizerischen Nationalbewusstsein,* Diss. Zürich, Zürich 1969, und Chr. Henggeler, *«Der dritte Morgartenkrieg»,* Diss. Zürich, Zürich 1990.

7 L. Vulliemin, Bataille de Morgarten. In: *Livre de lecture destiné aux écoles primaires du Jura bernois* par H. Gobat et F. Allemand. Cours moyen. Bern[10] 1918, S. 1440.

Dufours rüsteten. 1815 feierten sie nur zu dritt das 500jährige Jubiläum. Erst nach der Versöhnung von 1891 konnte die Morgartentradition schweizerischer Allgemeinbesitz werden. 1915 feierten Vertreter aller Stände das Schlachtjubiläum, und von 1920 an erscheint Morgarten ausführlich in Prosa und Poesie in den Schweizer Lesebüchern.

Im Gegensatz zum Sonderbundskrieg ist die Franzosenzeit ein auffällig oft wiederkehrendes Sujet für Gedichte, Anekdoten und historische Erzählungen. Stets wird der tapfere, wenn auch aussichtslose Widerstand der Schwachen gezeigt, der Kinder, Frauen und Greise, die der fremden Übermacht entgegentreten.[8] In den Innerschweizer Lesebüchern dürften diese Schilderungen auch stellvertretend für die späteren, verschwiegenen traumatischen Erinnerungen an 1847 stehen. Der Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft brachte den ehemaligen Untertanengebieten endlich Gleichberechtigung, doch das wird auch in den Lesebüchern der neuen Kantone eher beiläufig behandelt und nicht zu einprägsamen Szenen verarbeitet. Spürbar bleibt eine gewisse Verlegenheit darüber, dass die Freiheit «mit fremder Hilfe» hatte erkämpft werden müssen.

V

Welches sind die als «schweizerisch» empfohlenen Tugenden in der Jugendliteratur?

Für die Jugendbücher des 20. Jahrhunderts ist der alte, republikanische Tugendkatalog verbindlich. Hauptsächliches Merkmal der am nachdrücklichsten geforderten Tugenden ist ihre gleichzeitige Ausrichtung auf politische und wirtschaftliche Anforderungen. Fleiss fördert den wirtschaftlichen Wohlstand, dessen Vergrösserung und Erhaltung für alle der Sinn des Staates ist. Diese Überzeugung, die im ausgehenden 18. Jahrhundert aus der philosophisch-ökonomischen Diskussion in die Erziehungsschriften übernommen und mit Nachdruck den Söhnen der Oberschicht beigebracht wurde, zieht sich als Grundidee durch die ganze historische Jugendliteratur bis in die jüngste Zeit. Aber auch andere, ursprünglich nicht Arbeitstugenden, werden umgedeutet: So wird Eintracht in Momenten der Bedrohung von aussen verlangt, vor allem aber zur Überwindung sozialer Konflikte im Innern und gleichzeitig im Verfolgen gemeinsamer, wirtschaftlicher Entwicklungsziele. Treue bedeutet einerseits Gesetzestreue, Respekt für die Verfassung, andrerseits Pflichterfüllung und Zuverlässigkeit in der Arbeit. Ihre Treue beweisen die Schweizer etwa bei der Verteidigung der Tuilerien und vor allem des Beresina-Übergangs. Beide Ereignisse werden in mehreren Erzählungen

8 Am meisten zitiert wird die Erzählung von Isabella Kaiser, *Holi ho! Dia hou!*

und Romanen, allerdings nur in der deutschen Schweiz, dargestellt. Wenn durch diese Darstellungen auch die militärische Tüchtigkeit, die Abwehrkraft betont wird, so ist doch auch die zivile Botschaft unüberhörbar: die Botschaft vom Schweizer, der, wo auch immer und unter welchen Umständen auch immer, pflichtbewusst und zuverlässig funktioniert. Treue wird so zur Arbeitstugend, das Vaterland zur wirtschaftlichen Unternehmung.

Über den gesamten untersuchten Zeitraum hinweg lassen sich bei den historischen Jugendbüchern vor allem von Deutschschweizer Autoren deutlich Perioden erkennen, in denen das Schwergewicht jeweils auf bestimmte Anforderungen gelegt wird: Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zeichnet sich der positive Held durch Fleiss und Pflichterfüllung, vor allem aber durch einen ausgesprochenen Bildungsdrang aus. Dieser Bildungsdrang, und damit verbunden eine besondere Innovationsbereitschaft, beseelt auch Helden später erschienener Erzählungen. Nach 1918 steht dann jedoch für lange Zeit die Eintracht, die Konsensfähigkeit und der Wille zum sozialen Ausgleich im Vordergrund, daneben, mit der Zeit wichtiger werdend, unbedingte Zuverlässigkeit und treue Pflichterfüllung: auf den Schweizer selbst soll man sich genauso verlassen können wie auf seine Präzisionswerkzeuge. In jüngster Zeit wiederum wird der Freiheitswille des Schweizers – und nun auch, zaghaft zwar noch, der Schweizerin – angesprochen in der Auseinandersetzung mit der alles verschlingenden Technik.

Im gewaltigen Lesebuchvorrat an Beispielgeschichten und Mahnungen aller Art zu gutem Verhalten sind einige regionale Differenzierungen auszumachen. Beliebt waren vor allem Identifikationsgeschichten mit Lokalkolorit von tüchtigen Kindern aus ärmlichen Verhältnissen, die mit Fleiss, Zuverlässigkeit und Höflichkeit den Aufstieg schaffen, womöglich Fabrikant oder gar Gemeindepräsident werden – oder einen tragischen Opfertod für ihre Familie erleiden. Gute Texte über Industriearbeit sind zwar durchwegs Mangelware, doch enthält das Neuenburger Lesebuch von 1892 ein Lobgedicht auf die Uhrenindustrie, deren Spitzenprodukte über alle Meere exportiert werden. «Courage! éclipsons nos rivaux!» ruft der Dichter aus, in der Zuversicht, dass «la patrie» für den Einsatz dankbar sein wird: «Elle applaudit à nos succès».[9] Einige Deutschschweizer Texte entwickeln den Gedanken, dass heute die Schweizer nicht mehr als Krieger, sondern als sorgfältige Arbeiter dem Vaterland am besten dienen. Im Gedicht «Helden der Schweiz» von Ernst Stadlin fragen die Enkel die Ahnen: «Sagt uns, was sei getan / Dass wir zu euch hinan / Ziehen die Heldenbahn / Sieger im Streit?»

9 Oyez-Delafontaine, Les industriels du Jura. In: *«La Patrie». Lectures illustrées du degré moyen des écoles primaires* par C.-W. Jeanneret. Premier recueil (de 9 à 12 ans). La Chaux-de-Fonds [5]1892, S. 163.

Die Ahnen antworten: «Jenen, die still im Land / Regen die Arbeitshand / Helden im Werkgewand / Lorbeer gebührt!»[10] Über die literarische Qualität solcher Lesebuchtexte muss hier zum Glück nicht diskutiert werden. Interessant ist aber, dass heute dieser Mythos vom guten Schweizer Arbeiter aus den Lesebüchern verschwunden ist. Er passt nicht mehr zur modernen Skepsis der Technik gegenüber und auch nicht zum Vorwurf, der nun besonders den Völkern der Dritten Welt, vor allem den Indianern in den Mund gelegt wird, dass der Weisse Mann in seiner Gewinnsucht die Natur zerstört. Ordnung, Reinlichkeit, Fleiss und Höflichkeit können nicht mehr direkt propagiert werden – und sind in unserer Gesellschaft doch immer noch entscheidende Werte: ein Dilemma, mit dem sich heute die Lesebuchherausgeber auseinandersetzen müssen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die KJL jeweils die Leitbilder der politischen und der wirtschaftlichen Eliten übernommen und über die literarische Umsetzung verstärkend verbreitet hat. Dabei haben die so entstandenen Texte bis in die siebziger Jahre eine ausserordentliche Reichweite erhalten durch die enge Zusammenarbeit (teilweise ohnehin Personalunion) von Autoren/Autorinnen, Lehrern/Lehrerinnen, Verlegern.

Eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Leitbildern findet in der KJL erst seit den siebziger Jahren statt. Gleichzeitig ist jedoch der nationale Rahmen zugunsten einer unbestimmten geographischen und gesellschaftlichen Situierung weitgehend aufgegeben worden. «Heimat» – das Wort kommt allerdings sowohl in den Lesebüchern wie in der erzählenden KJL kaum mehr vor – ist dort, wo es gelingt, sich eine möglichst intakte Umwelt als Schutz- und Aktionsraum (wieder)einzurichten. Dieser Raum wird nicht mehr, wie in der Zwischenkriegszeit, durch nationale Grenzen bestimmt, sondern durch wirtschaftliche und technische Strukturen.

10 E. Stadlin, Helden der Schweiz. In: *Lesebuch für das 6. Schuljahr,* hg. vom Erziehungsrat des Kantons Zug. Zug 1936, S. 225.